

Adressatenkreis wird zweifelsohne auch eine breitere Einführung in die moderne Statutenentwicklung und eine entsprechende Bibliographie vermissen. Völlig unverständlich bleibt jedenfalls, daß Brusanowskis einschlägige Arbeiten (inkl. der deutschsprachigen Quellensammlung, die auch bereits eine deutsche Erstübersetzung des Statuts von 2007/8 enthält!) nicht einmal in einer Fußnote aufscheinen.

Wien

Eva Synck

Peter Galadza, The Theology and Liturgical Work of Andrei Sheptytsky (1865-1944).
Rom: Pontificio Istituto Orientale, 2004. 524 S. (= Orientalia Christiana Analecta 272). ISBN 88-727210-335-2.

Die Arbeit des bekannten kanadischen Priesters ukrainischer Herkunft und Professors der Saint Paul Universität in Ottawa, Peter Galadza, über Metropolit Andrej Šeptyc'kyj stellt einen bedeutenden Beitrag auf dem Gebiet der Theologie und insbesondere der Liturgiewissenschaft dar. Das Buch stellt tatsächlich die *erste außergewöhnlich objektive* und einen entsprechenden Umfang und ein Niveau aufweisende Darstellung des größten ukrainischen griechisch-katholischen Akteurs in der Zeit der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh.s dar. Die Mehrzahl der früheren Autoren schrieb über den Metropolitener oft so, daß sie mit ihm Eigenschaften verknüpften, die sie selbst an ihm wahrnehmen wollten. Entweder lobten sie ihn übermäßig oder beschuldigten ihn grundlos. Dieses Buch ist das genaue Gegenteil zu solchen unkorrekten, voreingenommenen und verfälschenden Ansätzen. Es ist jedoch für einen vorbereiteten und gebildeten Leser bestimmt, der Kenntnisse grundlegender Fragen der Geschichte, der Philosophie, der Theologie und insbesondere der ukrainischen Realitäten des 19. und 20. Jh. aufweist.

Das Buch gliedert sich in zwei große Teile, von denen sich der erste mit den allgemeinen theologischen Ansichten Andrej Šeptyc'kyjs und der zweite mit seinen liturgischen Vorstellungen beschäftigt. Die Teile sind ihrerseits in Kapitel, Abschnitte und Unterabschnitte gegliedert, in denen die Ansichten des ukrainischen Bischofs und deren Entwicklung detailliert beschrieben sind wie auch verschiedene Aspekte seiner Tätigkeit.

Teil I behandelt:

1. die Quellen und
2. die Charakteristik seiner Theologie sowie
3. die Charakteristik seiner liturgischen bzw. sakramentalen Theologie.

Teil II behandelt

4. seine liturgische Tätigkeit von 1899-1931,
 5. von 1933-1944 sowie
 6. seine Haltung zu Andachtsformen (devotions).
- Außerdem beinhaltet Teil II Schlußfolgerungen und einen Epilog.

Im fünfteiligen Anhang findet sich in englischer Übersetzung:

- A. Ein Verzeichnis von Quellen und Autoren, die Šeptyc'kyj in seinen Werken zitierte, sowie Zitate von Bibelstellen, liturgischen Phrasen und Texten, Ökumenischen Konzilien, patristischer Autoren und Texten, scholastischer und geistlicher Autoren sowie zeitgenössischer Theologen und Philosophen.
- B. Ein Abschnitt zu möglichen Quellen des Kommentars des Metropoliten zum Vater Unser im Werk „über die göttliche Weisheit“.

- C. Ein Schema des 6., 7. und 10. Abschnittes des Werkes „Christliche Gerechtigkeit“
 D. Der Hirtenbrief von Bischof Hryhoryj Chomyšyn „über den Byzantinismus“
 E. Eine geographische Karte der Ukraine für die Amtszeit Šeptyc'kyjs als Metropolit.

Diese Dokumente sind sehr wichtig, denn sie illustrieren nicht nur die Quellen des Wirkens Šeptyc'kyjs, sondern helfen auch besser zu verstehen, warum sich seine Ansichten gerade auf diese Weise entwickelt haben.

Im Buch finden sich auch chronologisch geordnete biographische Angaben zur Person des Metropoliten, und besonders bedeutende Ereignisse in seinem Wirken sind vermerkt.

Der Verfasser ist bestrebt, dem Leser zu vermitteln, auf welche Weise sich die Anschauungen Šeptyc'kyjs allmählich entwickelt haben und wie sich seine Ansichten zu gewissen theologischen Themen, insbesondere der Behandlung liturgisch-ritueller Fragen, theologischer Aspekte und sozialer Fragen transformierten. Berührt werden auch Probleme der Moralthologie, Ökumene und praktischer Schritte zur Einheit der Kirchen. Der Metropolit wird gewöhnlich der „Moses des ukrainischen Volkes“ genannt, der aber niemals das „gelobte Land“ erreicht hat. Dies betrifft insbesondere die gottesdienstlichen Reformen, die er begann und nur teilweise zu Ende geführt hat. Da in der damaligen Zeit nur ein „katholischer“ Zugang zur Theologie existierte, ist es nicht nötig ihn zu beschuldigen, daß er – leider – das *lex orandi* Prinzip zwischen byzantinischen liturgischen Texten und einem lateinischen Zugang zu ihrer Behandlung nicht voll entfalten konnte. Es ist wichtig zu betonen, daß die Ukrainer jahrhundertlang unter der Herrschaft fremder Staaten (Polen, Rußland u.a.) standen und deshalb gewisse liturgische Einflüsse oft mit dem einen oder anderen okkupierenden Land assoziiert wurden. Obwohl der Metropolit häufig die Kirchenväter – insbesondere die östlichen – zitierte, kommen in seinen Werken Schlüsselbegriffe der Väter des christlichen Ostens, wie etwa Theosis und Palamismus, nicht vor. So wird einer der wichtigsten östlichen Theologen, Gregorios Palamas, der auf katholischer Seite bis zum 2. Vatikanum als Häretiker angesehen wurde, bei ihm – mit Ausnahme seiner Verurteilung – nicht genannt. Es muß auch betont werden, daß praktisch alle Verweise auf östliche Väter in den Werken Šeptyc'kyjs vermittelt durch westliche Quellen, insbesondere der Werke Thomas von Aquins, zutage treten. Eine Ausnahme bilden nur die Werke Basileios' des Großen, die er selbst aus dem Griechischen übersetzt hat.

Hervorgehoben wird im Buch die hohe Achtung des Metropoliten gegenüber dem Alten und dem Neuen Testament. Dies zeigt sich in seiner persönlichen Ehrfurcht wie auch in seinen Anweisungen an die Priester seiner Eparchie, häufig die Bibel zu lesen. Galadza betont auch, daß der Metropolit viel mehr der Summa Theologica des Thomas von Aquin, dem Konzil von Trient und den (zeitgenössischen) römischen Päpsten verpflichtet war, als anderen christlichen Quellen. Das Buch des hl. Alfons von Liguori „Über die Würde und Pflichten des Priesters“ hatte ebenfalls großen Einfluß auf seine Werke.

Päpstliche Schreiben waren oft ein Anstoß für die eigenen Schreiben Šeptyc'kyjs wie auch seiner Briefe und Predigten. Besonderen Einfluß hatte Papst Leo XIII. auf ihn, aber auch die Aufrufe Pius' X. und XI. spiegeln sich in seinen Werken wider.

Obwohl Šeptyc'kyj, der von römisch-katholischen Synoden und päpstlichen Dokumenten abhängig war, häufig zu vielen Problemen seine eigenen Ansichten nicht äußern konnte, war sein Zugang zu den Beziehungen und der Verständigung zwischen Katholiken und Orthodoxen durchaus progressiv. Auch seine liturgisch-

rituellen Ansichten entwickelten sich mit der Zeit in die richtige Richtung. Viele theologische Fragen sind bei dem Metropoliten ungenau formuliert und einige seiner Ansichten erscheinen für Generationen, die nach dem 2. Vatikanum aufwuchsen und studiert haben, seltsam oder unverständlich. Dies betrifft das Fehlen einer Bibelkritik sowie die Gegenüberstellung des Alten und des Neuen Testaments.

Im Bereich der Sakramententheologie bietet sich das gleiche Bild, wie oben beschrieben wurde. Der Metropolit wiederholte gewöhnlich die in der katholischen Kirche üblichen Definitionen der Sakramente und der liturgischen Riten. Er war aber auch bemüht, möglichst nicht einfach nur fremde Gedanken zu wiederholen. Seine Ansicht über den Vorrang des gemeinschaftlichen Gebets vor dem individuellen und seine allgemeine Tendenz in Richtung eines liturgischen Maximalismus (im Gegensatz zur zeitgenössischen minimalistischen Tendenz) wiesen eine große Bedeutung für die damalige Theologie auf. Obwohl Šeptyc'kyj nach Ansicht einiger Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche keine gründliche Kenntnis der Orthodoxie aufwies, konnte sein aufrichtiges Streben nach der Einheit aller Kirchen Christen anderer Konfessionen nicht gleichgültig lassen. Seine Liebe und Ehrfurcht zum biblischen und liturgischen Wort förderten die Herausgabe qualitativ besserer liturgischer Texte. Die Breite seiner Ansichten war weit über die Grenzen Galiziens bekannt.

Zum Verständnis der liturgischen Tendenzen Šeptyc'kyjs muß man seine liturgischen Werke in chronologischer Reihenfolge studieren, wie es der Verfasser dieses Buches, mit Ausnahme der sog. „paraliturgischen Andachtsformen“, auch getan hat. Zur besseren Beurteilung der Entwicklung der Ansichten des Bischofs ist es nötig, auch den historischen Hintergrund und die Ereignisse zu kennen, auf deren Grundlage sich seine liturgischen Anschauungen geformt haben.

In dem Buch ist auch die Korrespondenz des Metropoliten Šeptyc'kyj mit dem orthodoxen Bischof (und späteren Metropoliten) Antonij Chrapovic'kij beschrieben. Geboten werden wichtige Zitate aus den Briefen beider Bischöfe, unter denen der Gedanke Šeptyc'kyjs interessant ist, wonach die Kirchenunion in der Form des 16. Jh. gegenwärtig nicht nur unmöglich, sondern auch ein Fehler sei. Es wirkt ironisch, aber es scheint, als ob Šeptyc'kyj, der als einer der größten Ideologen des Uniatismus angesehen wird, vor über 100 Jahren, nämlich 1903, nicht nur die Beschlüsse des 2. Vatikanums, sondern auch die Vereinbarung von Balamand vorhergesehen hätte.

Der Verfasser erwähnt auch die unter Šeptyc'kyj arbeitenden Liturgiker, insbesondere den bekannten Priester, Verfasser eines Typikons und Spiritual des Lemberger Priesterseminars Isydor Dol'nyc'kyj (1830-1924), aber auch die Priester Tyt Myškovs'kyj (1861-1939), Dometij Sadovs'kyj (1865-1940), Spyrydon Karchut (1869-1931) und Cyril Korolevskij (1878-1959). Interessant war die Polemik zwischen verschiedenen Fraktionen des zeitgenössischen Klerus. Ein Teil betrachtete sich als Anhänger des östlichen Ritus, was den Verdacht des Moskophilentums hervorrief. Andere waren wiederum allzu sehr vom lateinischen Ritus angezogen und befürworteten die Einführung vieler seiner Elemente in den griechisch-katholischen Gottesdienst.

Überaus interessant sind die Beschreibungen der Besonderheiten liturgischer Bücher: der Ausgaben des Služebnik, Trebnik und des Izbornik. Sehr bedeutsam war die Rolle des Metropoliten hinsichtlich der Änderungen in diesen Büchern. Hier ist eine gewisse Evolution und ein Schritt in Richtung „Bereinigung“ des Ritus mit dem Ziel festzustellen, eine gewisse Offenheit für Kompromisse mit den Orthodoxen, vor allem in rituellen Fragen zu signalisieren. Höhepunkt dieser Art von Ausgaben war wohl der 1944 in Rom dank der Bemühungen der liturgischen Kommission erschienene

„Ordo celebrationis“. Kaum daß Šeptyc'kyj dieses neuen Buch sah, das sich dem „gerenen“ byzantinischen Ritus soweit annäherte, als dies möglich war, sprach er gleich dem gerechten Symeon: „Nun entlässest du Herr, deinen Diener ...“. Noch im selben Jahr verstarb er.

Da das vorliegende Buch über Metropolit Šeptyc'kyj viele wichtige Informationen beinhaltet und zahlreiche historische Lücken schließt, sollte es nicht nur von Kirchenhistorikern, Priestern, Liturgikern und Studenten gelesen werden, sondern auch von all jenen, die sich für Kirchengeschichte, den christlichen Osten, Liturgiegeschichte und Theologie interessieren.

Lemberg

Ihor Vasylyšyn

Dirk Uffelmann, Der erniedrigte Christus. Metaphern und Metonymien in der russischen Kultur und Literatur. Köln u.a.: Böhlau, 2010. XII, 1046 S. (= Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte 62). ISBN 978-3-412-20214-9.

Mit der vorliegenden Studie, die 2005 von der Universität Bremen als Habilitationsschrift angenommen wurde, hat sich Vf. ein ambitioniertes Projekt vorgenommen: Ziel der Studie ist es, die von dem ausgewiesenen Kenner der russischen Kirchengeschichte und bedeutenden Vertreter der russischen Emigrationstheologie Georgij P. Fedotov 1946 aufgestellte, nicht unwidersprochen gebliebene These von der »Kenosis als russischem nationalkulturellem Proprium« (S. 6) einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Anders als Fedotov, der »panchrone Stabilität« suggeriere, möchte Vf. dabei gerade den »Wandel im Rahmen einer partiellen Kontinuität in den Mittelpunkt rücken«, den »Pfad des Unähnlich-Werdens« nachspüren (vgl. S. 8).

Herausgekommen ist ein mit über 1000 Seiten eindrucksvolles Werk, in dem ein weiter historischer Bogen von den biblischen Anfängen bis in die Gegenwart gespannt wird. Vf. liefert hier auf solider Quellenkenntnis basierende Skizzen einer Kulturgeschichte Rußlands, die unter dem Vorzeichen der Kenosis nicht nur eine stupende Fülle an Material darbietet, sondern auch überraschende Kontinuitätslinien deutlich werden läßt. Das betrifft weniger den bereits auch andernorts thematisierten Bezug auf die ersten russischen, als »*strastotercy*« (Leidensdulder) verehrten Heiligen Boris und Gleb, der im Rahmen des Kanonisierungsprozesses des letzten russischen Zaren Nikolaus II. und seiner Familie eine wichtige Rolle spielte – wenn dieser Bezug auch die aktuelle Relevanz der Studie unterstreicht (vgl. S. 1ff.). Es betrifft vielmehr die vielfältigen Rezeptionen und Transformationen dogmatischer Motive, die Vf. in der russischen Literatur zumal des 19. und 20. Jahrhunderts aufzuweisen vermag.

In einer vergleichsweise kurzen *Hinführung* entfaltet Vf. seinen methodischen Ansatz. Es handelt sich bei der Studie demnach um »eine diskurstheoretische, kulturwissenschaftliche und literaturgeschichtliche« (S. 19) Arbeit, wobei Vf. selbst herausstellt, daß mit der »Kenosis« als genuin christlichem Thema auch theologische Fragestellungen berührt sind. Das Verhältnis der unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven wird dabei nicht bis ins Letzte geklärt, zumal die Verhältnisbestimmung zur Theologie bleibt ambivalent. Denn *einerseits* grenzt sich der Vf. deutlich – um nicht zu sagen: polemisch – von der Theologie als einer normativen Wissenschaft und insbesondere dem »Ansinnen einer gültigen Definition, wie es das unterschwellige Anliegen der meisten Dogmengeschichtler« (S. 20) sei, ab, ohne allerdings die in der Theologie jeglicher konfessioneller Prägung breit geführte Diskussion um den Geltungsanspruch wissenschaftlicher Aussagen auch nur zu erwähnen. *Andererseits* geht es Vf.